Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 46 (1942-1943)
Heft: 6

Artikel: Der vierte Weise aus dem Morgenlande : eine alte Legende
Autor: Hayek, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666955

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zuerst etwas scheu und linkisch, so tauten sie unter Frau Mariannes selbstverständlicher Art, die gar nichts von Wohltätigkeit fühlen ließ, bald auf und kamen aus dem Staunen und der Freude über den brennenden Lichterbaum, das herrlich mundende Essen und alle die Geschenke nicht mehr heraus. Als aber die Weihnachtsglocken ihr tröstliches „Friede, Friede auf Erden!", das in diesen Jahren zu einer ernsten Mahnung geworden war, ertönen ließen, da wurden alle drei schweigsam und andächtig; jede der Frauen mochte ihrem Gatten nachdenken, die Witwe dem unwiederbringlich Verlorenen, Frau Marianne dem fernen Beschützer der Heimat; der kleinen Hanni aber schien das Glück dieser Stunde nicht voll, wenn sie nicht auch Hermann teilhaben lassen konnte. Als die Glocken verklungen waren, bettelte sie, daß er doch noch zu ihnen an den Tisch sitzen, etwas essen und sich mit ihnen freuen dürfe. Den vereinten Bitten von Mutter und Kind gab Frau Marianne schließlich nach; doch bestand sie darauf, daß Hermann diese Weihnacht keine Geschenke erhalte. Der Missetäter, dem im Nebenzimmer die Fürsprache nicht entgangen war und der sich rasch angekleidet hatte, wurde hereingelassen. Er war betroffen über Hannis Verband, und wenn er auch nach Bubenart nicht viel Worte der Entschuldigung vorbrachte, so sah man ihm doch an, daß die Folgen seiner unbedachten Tat Eindruck auf ihn gemacht hatten und daß Hanni nun gewiß unbehelligt ihres Weges gehen konnte, ja daß sie vielleicht in Hermann einen Beschützer gegen die Spottlust der andern Kinder gefunden haben würde.

Nach der Reife des Lebens wohl verschieden, aber mit starker Innigkeit empfanden die Mütter und ihre Kinder den Segen dieser Weihnacht, die so schlimm begonnen, durch hilfreiche Liebe aber zu so gutem Ende geführt worden war.

Käthe Künzler.

Der vierte Weise aus dem Morgenlande

Eine alte Legende

Das Evangelium des Matthäus erzählt von den Weisen aus dem Morgenlande, die nach Bethlehem gezogen kamen, um dem neugeborenen Kindlein, dem Heiland der Welt, huldigend und anbetend Gaben darzubringen, Gold, Weihrauch und Myrrhe. Gold zum Zeichen seiner königlichen Würde, Weihrauch zum Zeichen seiner göttlichen Natur und Myrrhe zum Zeichen seines bitteren Sterbens.

Aber es gab auch noch, wie die Legende heimlich überliefert, einen vierten Weisen, namens Artaban, der, wie seine Freunde, die Magier Kaspar, Balthasar und Melchior, aufgebrochen war, um die heilige Stätte der Geburt des Messias zu suchen, doch den ein Geschehnis abhielt, sich rechtzeitig an dem vereinbarten Treffpunkte, von dem die Reise ausgehen sollte, einzufinden. Es war der Tempel der Sieben Sphären zu Borsippa in Babylonien. Ja, auch Artaban, der Chaldäer, hatte den schönen Stern der Verheißung im Osten leuchten gesehen und drängende Sehnsucht empfunden, das Kindlein zu schauen und ihm seine Gaben dienend zu reichen: einen klaren Adamant, einen glühenden Rubin, einen geheimnisvollen Jaspis.

Aber wie er nun auf seinem Rosse Basda nächtlicherweile dahinsprengte, hörte er plötzlich eines Menschen Ruf um Hilfe. Es klang wie der Ruf eines Sterbenden. Artaban eilte zur Stelle und fand einen Mann stöhnend liegen, den Räuber angefallen und völlig ausgeraubt hatten. Artaban verband des Mannes schmerzhafte Wunden und hörte ihn klagen: „Sie haben mir alles genommen — und ich bin arm und krank! Und niemand ist, der mir mein verlorenes Gut wiedergibt!" Artaban verweilte mit trostvollem Wort einige Zeit bei dem Manne, und als er ihn endlich verließ — schon fühlte der Mann sich wohler und fähig, seine Reise fortzusetzen — gab er ihm einen seiner Juwelen. Er gab ihm den Adamant. Eine lautlose Stimme in seinem Innern, die er dennoch deutlich zu hören vermeinte, hatte ihn dazu aufgefordert.

Beim Tempel der Sieben Sphären verspätet angelangt, fand er in einer Nische ein Pergament, Nachricht seiner Freunde. Er las: „Wir haben bis Mitternacht auf dich gewartet und können nicht länger bleiben. Wir reisen durch die Wüste — folge uns nach!"

Und Artaban folgte ihnen nach. Nach müh-

samer Reise — er hatte Basda, sein Roß, gegen ein Kamel eingetauscht — langte er in Bethlehem an, eben als die Söldner des Herodes dort alle Kindlein töteten. Artaban sah Schreckensszenen, doch sollte er dort Helfer sein. Aus einer Hütte hörte er das verzweifelte Schreien einer Mutter dringen, von deren Brust der Säugling gerissen werden sollte.

Der vierte Weise drang in die Hütte und hielt den Römer vom Morde ab. Er bot ihm den Rubin. Und der rauhe Soldat, verführt vom Glanz des kostbaren Juwels, ließ der Mutter das Kind. Und die glücklichste Mutter segnete den Weisen, der einsam weiterzog, Aegypten zu.

Ach, der König der Welt war nicht aufzufinden! Kaspar, Balthasar und Melchior waren heimgekehrt — aber Artaban fand nicht Rast noch Ruh, ihn trieb es nach Süd und Ost und West und Nord — dem König nach, der irgendwo leben mußte, der Liebe Gottes offenbart in der Gestalt eines Menschen.

Dreißig Jahre pilgerte der vierte Weise so durch die Länder, auf der Suche immer, um endlich, ein Greis in höchstem Alter, an einem Tage des frühen Jahres Jerusalem zu erreichen. Dort sah er zahllose Menschen in gedrängten Haufen lärmend zum Stadttor ziehen — und als er einen der Vorübergehenden fragte, ob der König der Welt in dieser Stadt sei, da hörte er die spottfrohe Antwort: „O ja, er ist hier! Wir gehen eben hinaus nach Golgatha, um seine Kreuzigung zu schauen!"

In einer Nebenstraße, die Artaban einschlug, sah er ein Bild, das ihn zum Mitleidenden eines Mädchens machte, das dort, an den Händen gefesselt, von einem fühllosen Manne als Sklavin fortgeführt wurde. Artabans Blick traf den Blick des Mädchens, eben als es vorüberkam — und dieser Blick flehte: „Hilf mir, Fremdling — laß mich nicht verderben!" Es war ein Mädchen, das dem Manne Lösegeld sein sollte für eine Schuld. Der arme Vater des Mädchens hatte sie nicht bezahlen können — und so wurde das Mädchen nun als Sklavin verschleppt.

Artaban trat zu dem Manne und sprach mit ihm wegen des Mädchens. Er wollte es freikaufen. Er bot den Jaspis. Und der Mann nahm den Edelstein — und das Mädchen konnte zu seinem Vater heimkehren.

Der vierte Weise war nun arm. Er hatte die Gaben, die dem König der Welt zugedacht waren, den Menschen hingegeben und stand nun, verlassen, in einer Straße Jerusalems, der Hoffnung bar, den Sternverheißenen auf Erden schauen zu dürfen.

Doch da geschah etwas Ungeheures. Der Himmel wurde finster, die Sonne schwarz. Gewaltige Erschütterung ließ die Erde wie in ihren Grundfesten erheben. Hütten und Häuser wankten und stürzten. Es war, als ob alles aufklaffen und die Gräber ihre Toten wiedergeben wollten.

Artaban sah ein paar Augenblicke lang das Furchtbare. Dann stürzte er hin, tödlich getroffen von einem herabsausenden Stein. Die Sinne vergingen ihm — aber dennoch waren ihm Augen geblieben, mit denen er in den Raum sah. Und dieser Raum war magisch erhellt. Er sah darin die Gestalt eines Menschen, leuchtend in den Äther gezeichnet. Und von dieser Gestalt floß weißes Licht, zwei Augen blickten, überirdisch glänzend, auf Artaban — und nun sprach die Gestalt zu ihm mit einer Stimme, die er schon vernommen zu haben vermeinte:

„Ich bin hungrig gewesen — und du hast mich gespeist. Ich bin durstig gewesen — und du hast mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen — und du hast mich beherbergt. Ich bin nackend gewesen — und du hast mich bekleidet. Ich bin krank gewesen — und du hast mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen — und du bist zu mir gekommen!"

„Wann, wann habe ich all dies getan?" fragte flüsternd der vierte Weise, der sich dessen nicht zu erinnern vermochte.

Da klang Antwort nieder, tönendes Licht der Güte:

„Ich sage dir wahrlich: Was du dem geringsten meiner Brüder getan, das hast du mir getan!"

Und Artaban, der vierte Weise, erkannte nun, daß seine Gaben angenommen worden waren. Er erkannte, daß seine Pilgerschaft zu Ende war — und daß er den König, den er so lange gesucht, gefunden hatte.

Nach Henry van Dyke, erzählt von Max Hayek